

nécessaire dans le sexe à qui la nature devoit confier le dépôt de l'espece humaine encore faible & impuissante. Celle-ci eût mille fois péri, si elle eût été réduite aux secours tardifs & [sic] incertains de la froide raison“ (Roussel 1775, 48). Würde die einflussreiche weibliche Empfindsamkeit also fehlen, so die Schlussfolgerung, „gäbe es keine Gesellschaft, keine intermediären Sozialbeziehungen. Denn dieses weibliche Gefühl bildet den ‚sozialen Kitt‘, ohne den alles auseinanderbrechen würde“ (Honegger 1992, 150).

Der „Kampf um die öffentliche Tugend“ (Pečar/Tricoire 2015, 171) spielt bei der Schaffung eines bürgerlichen Geschlechterverständnisses – und dies wird sich auch in den Moralischen Wochenschriften zeigen – eine zentrale Rolle, denn die ‚philosophes‘, wie auch viele der Wochenschriftenproduzent*innen, „identifizier[...]en sich mit den großen Rednern der Antike und trachte[...]n danach, an Stelle der Priester das Amt der Moralwächter zu übernehmen“ (ibid.).

4.3 ZUSAMMENFASSUNG

Die gewichtigen Umdeutungen hinsichtlich des Geschlechterverständnisses und der binären Geschlechterkonzeptionen schlagen sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts allmählich in allen Wissens- und Lebensbereichen (wie im Verständnis von Liebe, Ehe, Leidenschaft, Erziehung) nieder. Da das neue Geschlechterwissen und mit ihm die gesellschaftlichen Auswirkungen sukzessive hervorgebracht werden – und lange Zeit auch noch parallel zueinander existieren²⁹ –, braucht es breitenwirksame Medien, wie die Moralischen Wochenschriften, mit denen die sich verändernden Rollenkonzeptionen von Frau und Mann gemeinsam mit den sich verändernden Werten, Normen und Praktiken peu à peu unter das sich konstituierende Bürgertum gebracht werden. Dieses muss nämlich erst damit vertraut gemacht werden, was es heißt, in einer Welt, die sich von den alle Lebensbereiche berührenden Dogmen der Kirche mehr und mehr löst, eine für die Gesellschaft nützliche oder unnütze Frau beziehungsweise ein nützlicher oder unnützer Mann zu sein, wobei als nützlich die Tugenden und als nutzlos die Laster erachtet werden.³⁰

Dass dieser Paradigmenwechsel ein Prozess des Aushandelns ist, zeigt sich nicht nur anhand der zahlreichen *Querelles*-Texte, sondern auch in den Moralischen

29 Die binäre Geschlechterordnung setzt sich im späten 18. Jahrhundert in Form des ‚Zwei-Geschlechter-Modells‘ (Laqueur 2003) durch, womit das Geschlecht schließlich als Kategorie definiert wird. Einige Wissenschaftler*innen wie Katharina Park, Valerie Traub oder Brigitta Wrede setzen den „Prozess der medizinischen Vereindeutigung von Geschlecht bereits im 16. Jahrhundert im Zuge der (Wieder-)Entdeckung der Klitoris an“ (Klapeer 2014, 78; cf. ibid., 78-80).

30 So zum Beispiel wird in den deutschsprachigen Moralischen Wochenschriften laut Martens (1968) ganz explizit die weltliche Morallehre von der christlichen Morallehre abgegrenzt. Wiederholt wird darauf hingewiesen, dass sie einerseits ihr „Unternehmen als Ergänzung christlicher Lebenslehre, als Unterstützung der Absichten der Religion mit vernünftigen Mitteln“ (176) betrachten und dass sie andererseits „nur am diesseitigen, gesellschaftlichen Leben der Menschen, an ihrer Tugend und an ihrem Wohlergehen interessiert [sind]“ (175).

Wochenschriften, in denen über das gesamte Jahrhundert diskutiert und postuliert wird, was Frauen und Männer ‚von Natur aus‘ charakterisiere und wie sich der Intellekt, das Verhalten und das Handeln von Frauen und Männern voneinander unterscheiden würden beziehungsweise zu unterscheiden hätten. Es wird ferner immer wieder aufgezeigt, wodurch sich moralisch gutes Handeln auszeichnet, was also innerhalb der Gesellschaft als tugendhaft und was als lasterhaft gilt. Damit tragen die Moralischen Wochenschriften, allen voran die englischen Prototypen, dazu bei, bürgerliche Wertschätzungs- und Distinguierungskodizes (*códigos de respetabilidad y distinción*) aufzubauen:

A través de la crítica cultural y de costumbres, y sin tratar cuestiones explícitamente políticas, [Addison y Steele] ejercieron un papel ‘político’, al contribuir poderosamente a construir códigos de respetabilidad y distinción basados en el buen gusto, la elegancia discreta, la moderación, el agrado, el comportamiento civil y el intercambio social en cafés, tertulias y conversaciones – frecuentemente recreados en sus páginas –, en el que se habría cimentado la alianza entre nobleza propietaria y clase mercantil, base social del régimen parlamentario inglés. (Bolufer 2014, 98)

Anders als Frauenzimmerkataloge und -lexika sind die Moralischen Wochenschriften, wie Brokmann-Nooren (1994) für die frühen deutschsprachigen Periodika herausfinden konnte, „weniger ein Organ theoretischer Auseinandersetzung zum Thema weibliche Bildung, sondern vielmehr Ort praktischer weiblicher Bildung, denn durch das, was sie schrieben, sollten Frauen ja gebildet werden. Sie waren demnach auch *Bildungsinhalt* und *Bildungsinstitution* [kursiv im Orig.]“ (ibid., 15). Da im 18. Jahrhundert der Bildungsbegriff noch nicht existierte, verwendet Brokmann-Nooren in ihrer Analyse ein breites Konzept, das in Anlehnung an Saul Robinson als „Ausstattung zum Verhalten in der Welt“ (ibid., 18) zu verstehen ist. Bildung als ‚Ausstattung zum Verhalten in der Welt‘ umfasst „die gezielte Entfaltung aller menschlichen Fähigkeiten und Kräfte“ (ibid.), weshalb es bei der Bildung „nicht allein um Wissensvermittlung, Wissensaneignung“ (ibid.) geht, sondern „auch die Prägung bestimmter *Verhaltensweisen*, selbst *Rollenerwartungen* [kursiv im Orig.]“ (ibid.) in die Erziehung einfließen.

Ausgehend von den englischen Prototypen soll nachfolgend gezeigt werden, welches Wissen über die Geschlechter von den Wochenschriftenproduzent*innen verbreitet wurde. Daraus kann abgeleitet werden, wo sich die Wochenschriftenproduzent*innen im Diskurs der *Querelles des sexes* befinden, das heißt, ob sie eher ein egalitäres oder komplementäres Geschlechterverständnis propagieren. Insbesondere gilt es in diesem Kapitel jedoch exemplarisch zu zeigen, wie dieses Wissen medienpezifisch konstruiert wird, wobei besonders die ästhetisch-narrativen Verfahren, mit denen das ‚Weibliche‘ und das ‚Männliche‘ entworfen werden, im Blick stehen. Erst im Anschluss daran (Kapitel 6) kann aufgezeigt werden, wie sich die spectatorialen Geschlechterkonstruktionen in zeitlicher Hinsicht innerhalb eines Sprach- und Kulturraumes und in räumlicher Hinsicht in den unterschiedlichen Sprach- und Kulturräumen wandelten oder unverändert blieben.

